

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:
Danzig, Franzenstraße 3.

Abonnementspreis:
Für Stiefge 1,50 M., incl. Postenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Postgelde 2,20 M.

№ 30.

Danzig, Dienstag, den 7. Februar 1888.

16. Jahrgang.

C.V.C. Schäden der Kommunalen Schule.

Die Mischschule gehört zu den Krebschäden der Zeit wie die Mischehe. Beide sind verhängnisvoll in ihren Folgen. Beide sind Gegenstände der ernstesten Besorgnis, aber auch nachdrücklicher Bekämpfung seitens der echt konservativen Elemente in allen religiösen Bekenntnissen.

Die Vorspiegelungen der Loge über den Segen der Kommunalen Schule zur Anbahnung des Friedens unter allen Konfessionen sind eitel Blendwerk. Das Verderbnis, welches durch die konfessionslosen Schulen herbeigeführt wird, liegt klar zu Tage für jeden, der sehen will. Führen wir einige dieser Folgen an.

Zuerst ein religionsloser Lehrerstand. Der Indifferentismus muß in den Reihen der Lehrer Platz greifen, wenn sie gehalten sind, jedes Zeichen ihres religiösen Bekenntnisses zu unterdrücken und beim Unterrichte alle kirchlichen Motive fernzuhalten. Bei der Gleichgültigkeit hat es aber gewöhnlich nicht sein Bewenden. Oft schlägt sie um in Glaubenslosigkeit und Glaubensfeindlichkeit; bei andern artet sie aus in gehässige Agitation gegen die katholische Kirche. So lehrt die Erfahrung. Bedauerndes sind die Lehrer jener religionslosen Anstalten. Wenn sie auch von Haus aus noch so viel guten Willen zur Ausübung ihres Berufes mitbringen: Eine straffe Organisation, ein intolerantes Regiment unterdrückt im Keime jeden ernstlichen Versuch, christliche Erziehungsgrundsätze in Mischschulen zur Geltung zu bringen. Der edle Wille wird einfach kalt gestellt. Städte mit einem ausgebildeten und streng durchgeführten Kommunal-Schulwesen sollten deshalb grundsätzlich gemieden werden von gutgesinnten Lehrern. Die bittere Enttäuschung im Berufsleben kann nicht aufgewogen werden durch pekuniäre Vorteile, wären sie auch (was keineswegs immer der Fall ist) noch so verlockender Art.

Der Indifferentismus der Lehrer erzeugt die nämliche religiöse Gleichgültigkeit in den Herzen der Kinder. Naturgemäß gehen die Schüler noch einen Schritt weiter als der Lehrer; aus den Vorderzügen ziehen sie die logische Konsequenz. So will es die Loge. Vorerst begnügt man sich damit, unter dem Losungsworte: „Freiheit der Konfessionen“ den Indifferentismus in die Herzen einzuschmuggeln, die Gottlosigkeit kommt von selbst nach. So wird aber die teuere Jugend, die Hoffnung der Gesellschaft und der Kirche, schmachtvoll verbildet und verzogen. Was soll aus Kindern werden, welche 7—8 Jahre zu den Füßen religiös-indifferenten Lehrer sitzen müssen, die während ihrer ganzen Schulzeit kaum irgend etwas von warmem religiösen Bekenntnis und Leben vernehmen, und nur mit den schalen Treibern der Allerwelts-Moral abgefüttert werden? Ist aber einmal die Jugend nicht mehr unter das wirksame Joch des Glaubens zu beugen, dann steht auch der Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit auf

schwachen Füßen. Sind die Schleusen der Impietät und Gefesseltigkeit einmal aufgethan, dann wird die Welt bald erfahren, wessen ein solches Geschlecht fähig ist.

Was nämlich durch den gehässigten Indifferentismus der Kirche entzogen wird, sowohl in Lehrer- als Schülerkreisen, kommt keineswegs wie man annimmt, dem Staate, sondern dem Sozialismus zu gute. Die sozialistischen Velleitaten eines Teiles der Lehrerschaft können kaum bezweifelt werden. Die Regierungen wie die Stadtvertretungen haben aber gewiß besseres zu thun, als mittelst eines luxuriösen Schulwesens Handlanger der Maurerei und Knechte des Sozialismus zu schaffen.

Und entgegen uns niemand: die angedeuteten Folgen der Mischschule könnten durch den konfessionellen Religionsunterricht der Pfarrgeistlichen wieder ausgeglichen werden. Wer wird im Ernste sich dem Wahne hingeben, der kümmerliche und stiefmütterlich behandelte Unterricht eines von allen Seiten skanierten Religionslehrers könnte die ungeliebte Minier-Arbeit der Kommunalen Schule ausgleichen? Werden aber die von Gott bestellten Hüter und Wächter der Kinder solchem Treiben mit verwehrten Armen zusehen können? Sie werden sich die unerbittliche Konsequenz der Dinge stets vor Augen halten: Konfessionslose Behörden wirken immer auf konfessionslose Schulen hin; konfessionslose Schulen verlangen konfessionslose Lehrer; letztere sind gleichbedeutend mit glaubenslos und bilden ebenso glaubenslose Schüler als sie selber sind. Eine glaubenslose Jugend aber ist sitten- und pietätslos. Kein christlicher Vater wird sich geduldig in dieses Schicksal ergeben und erlauben, daß dem Familienleben die tiefsten Wunden geschlagen werden. Er wird die Angelegenheit der religiösen Jugenderziehung als ein unveräußerliches Recht betrachten und bei Wahlen sein gewichtiges Wort in die Waagschale werfen. Ruft die Freimaurerei: „Wir wollen Experimente machen mit den Kinderherzen in der Kommunalen Schule“, so ruft er mit dem Brusttone mannhafter Enttöschung zurück: „Die unschuldigen Kinderseelen sind allzu wertvoll, als daß ich sie hergebe zu Objekten freimaurerischer Experimente!“

Deutscher Reichstag.

30. Sitzung am 6. Februar.

Zweite Beratung des Gesetzesentwurfs, betreffend die Anleihe zu Militärzwecken. Erster Redner war der Reichskanzler, Fürst Bismarck, welcher in zweistündiger Rede die gegenwärtige Lage behandelte. Er erklärte, er ergreife nicht das Wort, um die Annahme der Wehrvorlage zu empfehlen; er habe das volle Vertrauen zu dem Reichstage, daß er diese Steigerung der Wehrkraft angesichts der gegenwärtigen Lage bewilligen wird. Er fuhr dann fort: Ich thue es zur Beruhigung, man würde sonst glauben,

die Lage wäre so schwierig, daß ich als Minister des Auswärtigen nicht über sie zu sprechen wagte. Wenn die Lage sich seit vorigem Jahre geändert hat, so geschah dies mehr zum Guten als zum Schlimmen. Frankreich hat inzwischen sein Oberhaupt gewechselt; dieser Personentwandel in Frankreich ist ohne Kriegsbedrohung erfolgt; es scheint, daß die öffentliche Kriegsmeinung in Frankreich weniger explosiv geworden ist. Ich glaube aber auch von Rußland, daß die Stimmung dort sich seit dem vorigen Jahre nicht geändert hat. Für die Bedrohung seitens Rußlands sprechen — so könnte man meinen — die Angriffe der Presse. Diese bedeutet in Rußland nichts, noch weniger als in Frankreich; sie hat für mich nur die Bedeutung von Druckerzwärze. Sie hat hinter sich niemand, der irgendwie Bedeutung hätte gegenüber der Autorität des Kaisers von Rußland, der mir erst vor wenig Monaten die friedlichsten Versicherungen gegeben hat. Der Presse und ihrem Deutschenhass glaube ich nicht, ich glaube dem Worte des Kaisers Alexander, und diesem Worte gegenüber wiegt die Agitation der russischen Presse federleicht. Was nun die Truppen-Ansammlungen betrifft, so kann ja Rußland kein Interesse haben, preussische oder österreichische Provinzen zu erobern. Rußland hat so viel polnische Unterthanen, als es sich wünschen kann. Ich gehe in meinem Vertrauen sogar so weit, daß ich sage, selbst eine Explosion von Frankreich, ein Krieg mit Frankreich würde noch keinen Krieg mit Rußland zur Folge haben, wohl aber das Gegenteil.“ Auch die Truppenansammlungen Rußlands an der deutsch-österreichischen Grenze seien nichts neues, sie datierten bereits seit 1879, nach dem russisch-türkischen Kriege. Er halte Rußland eines Ueberalles nicht fähig. Authentische Motive für die russischen Truppenzusammenhäufungen könne er zwar nicht geben; nach seiner Ansicht wolle Rußland damit nur bei einer etwaigen Krise in der orientalischen Frage seiner diplomatischen Stimme im europäischen Areopag einen größeren Nachdruck geben. Sodann führte der Kanzler aus, daß unsere Wehrinrichtung keine vorübergehende sein dürfe, sondern eine dauernde sein müsse, damit wir aus eigener Kraft einer etwaigen europäischen Koalition gewachsen sind. Der Reichskanzler stellte dann einen Rückblick über die Geschichte unseres Verhältnisses zu Rußland an. Auf dem Berliner Kongresse habe er, so weit es die vaterländischen Interessen zuließen, so gehandelt, als ob er der vierte russische Vertreter wäre, und vielleicht noch besser. Er habe sich nach Schluß des Kongresses gesagt, nun erhalte ich den höchsten russischen Orden mit Brillanten. Statt dessen aber habe man von ihm einschränkende Bestimmungen gegen Oesterreich verlangt. Er habe dies natürlich nicht erfüllen können, denn wenn wir uns Oesterreich entfremdet hätten, so wären wir in Abhängigkeit von Rußland geraten. Es kamen nun Drohungen; er sei, was er lange vermieden,

[27]

Dorenzathe.

Roman von Relati von Java.

Aus dem Holländischen übersezt von L. v. Heemstede.

„Und wo ist der eingeschlossene Zettel?“
„Hier! Hast Du das geschrieben? Ist es wahr? Wissen sie, daß Du ein — Fälscher bist?“

„Dummes Zeug, Kind, sie übertreiben die Sache! Aber was ist zwischen Euch vorgefallen? Habt Ihr Wortwechsel gehabt? Wie konntest Du ihm auch seinen Stand vorwerfen, nun er Dein Mann, Dein gesetzlicher Gemahl ist? Der Stolz geht doch gar zu weit! Nun läßt er Dich Aßen! Aber das müßt Ihr wissen, ich habe den fatalen Wisch wieder in Händen. Das ist die Hauptsache. Gott sei Dank!“

„Und damit hätte Brons Dich ins Gefängnis bringen können, wenn Alfred und ich nicht . . .“

„Ja, es ist mal so. Ihr habt eine Postse aufgeführt, und der alte Brons ist schließlich der Geleitete, — sein Geld fort, sein Sohn dazu! Ich glaube schon, daß die Ehe nicht gültig sein wird, und daß eine Scheidung . . .“

„Das ist meine Sache, Papa! und ich muß Dich bitten, Dich nicht darum zu bekümmern. Ich heiße jetzt Fiabella Brons, und ich bin dem armen Menschen Dank schuldig, dem ich die blutigsten Vorwürfe ins Gesicht geschleudert habe. Jetzt ist die Reihe an ihm, mich zu verachten; er hat sich nur aus Mitleid herbeigelassen, ein Mädchen zu heiraten, über dessen Haupt ein entehrendes Urteil schwebte.“

„Nun ja, aber die ganze Sache ist so viel Aufhebens nicht wert! Niemand weiß etwas davon, und vor der Welt hat er eine große Ehre genossen; auch muß er

schrecklich in Dich verliebt gewesen sein, obichon ich nicht viel davon bemerkt habe!“

„Herr Graf, da ist der alte Herr Brons, der mit Ihnen reden möchte,“ so ließ sich Germains Stimme an der Thür vernehmen.

„Ja, ich komme sogleich! Bella, ein Streichhölzchen! So, halte das Papier daran. Ha, da brennt es! Gottlob! unsere Ehre ist gerettet! Die Herren Brons und Ko. können jetzt zum Kuckuck gehen. Wir haben Geld, und Dein Mann ist so klug gewesen, zu verdulden.“

„Und ich bin eine verlassene Frau, eine Witwe, durch Deine Schuld, durch Deine Intriguen, Papa!“

Der Graf hörte die Beschuldigungen seiner Tochter nicht mehr; er war neugierig, von dem alten Brons näheres über Alfred zu hören und begab sich rasch zum Salon.

Brons sah sehr düster und grimmig aus.

„Was ist jetzt wieder passiert, de Marchy?“ fuhr er den Grafen an. „Was habt Ihr meinem Sohne gesagt, das ihn vertrieben hat von seinem Vater und aus seinem Hause?“

„Ich? Gar nichts! Ich bin ihm nachgelaufen, habe ihn dringend eingeladen, aber er wollte nicht, weil er bei seinem Vater dinieren müsse, wie er sagte.“

„Er ist nicht bei mir gewesen! Ich dachte, daß er hier wäre bei seiner Frau, wie es sich gehört, und nun bringt mir die Post heute morgen diesen Brief. Hören Sie:

„Lieber Vater!

„Ich habe die von Dir gestellte Bedingung erfüllt, um Fräulein de Marchys Ehre zu retten. Ich habe Dir nichts

vorgeworfen, obwohl ich sah, daß ich Deiner Nachgiebigkeit mein Lebensglück zum Opfer brachte; nun muß ich anderswo, ich will nicht sagen Glück, aber Zerstreuung suchen. Andere würden sie vielleicht in allen möglichen Genüssen finden; ich für meinen Teil glaube, daß nichts besser ist, als angestrengte Arbeit, um die Vergangenheit und die Zukunft zu vergessen. Die Zukunft — und welche Zukunft! Neben einer Frau, die mir aufgedrängt ist, und die es als ein Unglück betrachtet, mir die Ehre ihrer Hand geschenkt zu haben, will ich nicht länger leben; die Zeit wird hoffentlich bald kommen, wo die Erinnerung an sie mein Glück nicht mehr vergällt, aber um diesen Augenblick zu beschleunigen, muß ich arbeiten, immer arbeiten. Wie werde ich an einem eigenen Herd ausruhen dürfen, die Hoffnung muß ich für immer aufgeben; denn, wenn ich Fräulein de Marchy auch die Freiheit wiedergebe, ich werde mich stets als gebunden betrachten. Laß mich daher hoffen, liebster Vater, daß ich bei Dir stets eine Heimat finden werde. Sei mir nicht böse, ich mußte so handeln, es ist das beste. Bald mehr . . .“

Die Stimme des alten Brons war beim Vorlesen immer schwächer geworden, er zog sein Taschentuch hervor und trocknete sich die Augen.

„Das ist Ihr Werk, Gaston de Marchy! Das war mir Ihre Tochter nicht wert! Ich habe nichts gewollt, als sein Glück, und nun ist er ein Verbannter, ein unglücklicher, armer einsamer Mensch! Was hindert mich jetzt, die Sache noch an die Öffentlichkeit zu bringen?“

„Das Papier ist vernichtet!“

„Ja, aber Jakobsohn bleibt mir als Zeuge. Und gesetzt, daß ich den Prozeß verliere, es macht nichts aus, der

(Ende des ersten Theiles.)

und bereit zu halten. Das radikale „XIX. Siecle“ meint, die Veröffentlichung hätte den Zweck, das stark erschütterte Vertrauen Oesterreich-Ungarns zu dem deutsch-österreichischen Bündnis wieder zu beleben. Die radikalen Blätter bleiben dabei, Rußland werde sich nicht einschüchtern lassen.

* Wie aus der **Schweiz** gemeldet wird, hat Polizeihauptmann Fischer in Zürich wegen seiner Mitteilung an die deutschen Reichstagsabgeordneten Singer und Vebel von seinem direkten Vorgesetzten einen Verweis erhalten, womit die Sache für erledigt gilt.

* Der **hl. Vater** hat am Sonnabend die Vertreter aller Vincenz-Konferenzen in der Sala Ducale feierlich empfangen. Antonin Pavesi, der Präsident der Konferenzen Frankreichs, hielt dabei die Ansprache und überreichte ein Album namens 4200 französischer Konferenzen und 85 000 Mitglieder. Der Papst lobte die Konferenzen wegen der Bethätigung der christlichen Charitas und forderte sie zum Ausdauern auf. Schließlich erteilte er allen Anwesenden und allen von den Konferenzen unterstützten Armen den päpstlichen Segen.

* In der **italienischen** Deputiertenkammer sprach der Ministerpräsident Crispi sich am Sonnabend über die allgemeine Lage dahin aus, die europäischen Verhältnisse seien derart, daß Italien nicht gleichgültig bleiben könne. Crispi verwies auf die Veröffentlichung des deutsch-österreichischen Bündnisvertrages und meinte, es sei dies ein Avis, daß man den Frieden wolle, und auch Italien arbeite für dieses Ziel und müsse es thun. Es sei demnach eine starke Armee und Marine notwendig. Die finanzielle Lage sei keine so ernste, wie gewisse Gegner dies behaupten; Italien habe schon viel größere Schwierigkeiten überwunden und werde auch die gegenwärtigen zu überwinden wissen, denn man appelliere niemals vergebens an den Patriotismus der Italiener.

* Die **russischen** Blätter erkennen die Tragweite der Veröffentlichung des österreichisch-deutschen Bündnis-Vertrages an, besprechen dieselbe indessen verhältnismäßig ruhig. Die „Neue Zeit“ sagt, die hiesigen kompetenten Kreise können an der Aufrichtigkeit der Erklärung des „Reichsanzeigers“ in bezug auf den Grund der Veröffentlichung nicht zweifeln. Die im Artikel 3 des Bündnisvertrages ausgesprochene Hoffnung, daß die Rüstungen Rußlands keine bedrohliche für den Westen sein würden, müsse jetzt zur völligen Ueberzeugung (?) werden, denn Rußland habe jüngst unbefristbare Beweise (?) seiner Friedensliebe gegeben. Rußland könne, da es niemand angreifen wolle, dem Bündnisvertrage ruhig ins Auge sehen, der gleichwohl den Absichten der russischen Regierung entgegengesetzte Ziele im Auge habe. Wenn Deutschland darauf beharre, daß der Zweck der Veröffentlichung thatsächlich derjenige sei, den es angebe, so erübrige Rußland nur, die faktischen Beweise dafür abzuwarten.

Vokales und Provinzielles.

Danzig, 7. Februar.

* [Schneeverwehungen.] Von allen Seiten laufen fortwährend Berichte ein über die großen Verkehrsstockungen infolge des furchtbaren Nordsturmes, welcher in der Sonntagsnacht wüthete. In der Stadt fuhr am Sonntag morgen die Pferdebahn vierspännig, und die Pferdebahnlilien nach Langfuhr und Schilditz konnten erst Sonntag mittag den Betrieb wieder aufnehmen, nachdem durch Ausbietung einer großen Anzahl von Arbeitern das Geleise wieder schneefrei gemacht war. Noch schwerer wurde der Eisenbahnverkehr betroffen. Zwar gelang es der Eisenbahnverwaltung durch umfassende Vorkehrungen den Verkehr auf den Hauptstrecken ausrecht zu erhalten, wenn auch die meisten Züge mit bedeutenden Verspätungen einliefen. Ganz eingestellt werden mußte der Betrieb auf den Strecken Praust-Karthaus, Hohenstein-Schöneck und Allenstein-Güldenboden. Die Strecke Hohenstein-Schöneck war bis gestern nachmittag frei gemacht und konnte wieder befahren werden; die beiden andern Strecken noch nicht. Auf der Strecke Dirschau-Bromberg blieb Sonnabend abends ein Zug im Schnee stecken, und zwar in der Nähe von Klarheim. Der Berliner Nacht-Kourierzug fuhr sich bei Maximilianowo fest und mußte schließlich den Weg über Schneidemühl-Königs fahren, wodurch er in Dirschau mit ungefähr 10 Stunden Verspätung eintraf. In Ostpreußen waren ebenfalls mehrere Eisenbahnstrecken gestern abend noch gesperrt.

-a- [Strafkammer.] Wegen Bestechung von Steuerbeamten hatte sich heute der Maschinenmeister der Praust Zuckerfabrik Wilhelm Heinsius aus Praust zu verantworten. Es war zur Kenntnis der Steuerbehörde gelangt, daß in der Zuckerfabrik Praust Ungehörigkeiten vorkommen, indem von den Beamten der Fabrik die Steuerbeamten mit Bier, Zigarren, Rum u. s. w. regaliert würden, damit sie bei dem Verwiegen der Rüben nicht die gehörige Aufmerksamkeit verwenden und von dieser abgelenkt werden. Die Feststellung der Steuer geschieht dadurch, daß bevor die Rüben zur Verarbeitung gelangen, diese unmittelbar vorher verwogen werden, und daß bei dieser Verwiegung die Steuerbeamten die Kontrolle führen. Die Verwiegung wird so vorgenommen, daß alle 2 bis 3 Minuten ein Kasten mit Rüben an die Wage gelangt, der mit 10 Zentnern verwogen und dann sofort in die Schnitzelmaschine befördert wird. Die Steuer wird pro Zentner mit 85 Pf. berechnet, so daß die Steuer für jeden Kasten 8 M. 50 Pf. beträgt. Die Steuerbehörde nahm einen Wechsel der Beamten dort vor, und schickte zu andern Beamten im September 1886 den Steueraufscher Wende dorthin, der ein besonderes Vertrauen bei seiner Behörde genoß. Dem letztern wurde die Anweisung erteilt, dort vorkommende Unregelmäßigkeiten zu kon-

trollieren, und zur Anzeige zu bringen. Die Anlage behauptet nun, daß bald nach dem Dienstantritt des Wende der Angeklagte auch an ihn herangetreten sei, ihn zunächst während des Dienstes mit Bier und Zigarren traktiert, und ihn veranlaßt habe, mit dem Notieren der verwogenen Lasten nicht so genau zu sei. Wende sei nur scheinbar auf diese Anerbietungen eingegangen, er habe bei jener Dienstleistung etwa zwei Kasten nicht notiert, dann aber, wenn Heinsius nicht zugegen, diese beide Kasten nachgetragen. Die Geschenke, welche er empfangen, habe er seinem Vorgesetzten gebracht. Der Angeklagte bestreitet jede Bestechung, wenn er dem Wende Geschenke gemacht, so sei dies aus Mitleid gegen Wende gewesen, der ihm seine schlechte Lage geklagt habe. Der Zeuge Wende bestritt die Anlage, und während Wende von dem Angeklagten bezüglich seiner Wahrheitsliebe heftig angegriffen wird, erhält Wende von seinem Vorgesetzten das beste Zeugnis. Die Vernehmung der Zeugen dauert bei Schluß der Redaktion noch fort.

* [Befreiung vom Schulgelde.] Der Kultusminister hat neuerdings bestimmt, daß die Entscheidung darüber, ob den dritten von derselbe höhere Lehranstalt gleichzeitig besuchenden Brüdern, falls deren Eltern darum bitten, das Schulgeld zu erlassen sei, lediglich von der Bedürftigkeit und Würdigkeit des Betreffenden abhängig gemacht werde. Es soll indessen bei der Beurteilung der Bedürftigkeit milde verfahren werden. Ueber die Gesuche von Lehrern um Schulgeldbefreiung für ihre Söhne hat künftighin das Lehrerkollegium der betreffenden Anstalt zu entscheiden. Die Entscheidung über die Bedürftigkeit des betreffenden Lehrers steht dem Anstaltsdirektor allein zu. Zu bemerken bleibt noch, daß sich diese Bestimmungen nur auf die staatlichen höheren Lehranstalten beziehen.

* [Die Herabsetzung der Gewinn-Provision der königl. Lotterie-Einnahmer] erfolgt derart, daß jeder Gewinner von den nach Abspielung der 4. Klasse jeder Lotterie für sämtliche vier Klassen zusammenzurechnenden Gewinnen seiner Kollette an Provision erhält: bei einem Gesamtgewinnbetrage bis einschließlich 32 000 Mark 2 Prozent (wie bisher), von dem Mehrbetrage aber nur 1 1/2 Prozent. Die Herabsetzung der Provisionsbezüge der Lotterie-Einnahmer erfolgt aber lediglich im Interesse der Staatskasse, daher bleibt es den Spielern gegenüber bei den bisherigen Abzügen von 15 1/2 Prozent.

* [Ein Gesetzentwurf über Abänderung von Amtsgerichtsbezirken] ist dem Herrenhause zugegangen. U. a. soll der Forstgutsbezirk Brodden vom Amtsgerichte Hr. Stargard abgezweigt und dem Amtsgerichte Mewe zugeteilt werden.

* [Stadttheater.] Das letzte Gastspiel unseres originellen Gastes A. Junkermann verspricht eines der interessantesten Abende zu werden. Der Künstler hat sich entschlossen, einen Einakter-Abend zu veranstalten. Als erste Abtheilung wählte er eine seiner vielgerühmten Vorlesungen, genannt: Blütenstrauch aus Fritz Reuters Werken mit lebenden Bildern. Seine Meisterschaft als Vorleser hat ihm zuerst die Berühmtheit seines Namens in der Kunstwelt verschafft. Dem folgt der Einakter (hochdeutsch) „Ein Berliner Kreisrichter auf dem Wiener Juristentag“, worin Herr Junkermann die Rolle des „Krausenpapel“ spielt. Zum Schluß „Kurmärker und Picarde“, worin Herr Junkermann an Frau v. Weber nur anerkannt vortreffliche Partien finden wird.

* [Schulnachrichten.] Der katholische Lehrer Cäsar Pflugradt ist als Lehrer an der Provinzial-Wilhelm Augusta-Blindenanstalt zu Königsthal bei Danzig seitens der Landesdirektion der Provinz Westpreußen vom 1. Dezember 1887 ab definitiv angestellt.

* Aus dem **Kreise Puzig**, 6. Februar. Auf Mittwoch den 8. d. M. hat der Herr Landratsamtsverwalter aus Puzig in dem Schullokal zu Gr. Schlatau einen Termin ausgeschrieben, zu welchem sämtliche Schulbeamten und Interessenten von Gr. und Kl. Schlatau vorgeladen sind. Zur Verhandlung und Beschlußfassung soll die Beratung über die Gründung und Einrichtung einer evangelischen Schule in Gr. oder Kl. Schlatau für die evangelischen Schüler dieser Ortschaften kommen. Die katholische Schule in Gr. Schlatau, zu welcher auch das Rittergut Kl. Schlatau mit Vorwerk Wedlin und Försterei gehört, besuchen ungefähr jährlich gegen 120 Schüler. Zweiundvierzig Jahre lang ist diese Schule durch den im vorigen Jahre pensionierten katholischen Lehrer Sch. verwaltet worden, wobei sich aber auch derselbe durch diese schwere Aufgabe ein schweres Leiden am Kehlkopf, woran er bereits zwei Jahre leidet, zugezogen hat. Eine Trennung dieses Schulverbandes ist bereits schon vor einigen Jahren erfolgt. Die Gemeinde Gr. Schlatau ist bei Strafe angehalten worden, für Einrichtung der Schule im geschlossenen Dorfe (das Schulhaus steht auf der Grenze zwischen Gr. und Kl. Schlatau, vom ersten 1000 und letzteren 1500 Schritt entfernt) zu sorgen. Zu diesem Behufe hat Gr. Schlatau, durch Strafe gezwungen, zur Einrichtung einer Schule im geschlossenen Dorfe ein Grundstück angekauft. Die Sache hat aber bisher in den Akten einen jahrelangen Winterschlaf gehalten, weil der Verwalter des Ritterguts Kl. Schlatau die Zeit anzugeben, bis wann dort die Schule eingerichtet werden würde, verweigerte und merkwürdigerweise nicht so, wie die Gemeinde Gr. Schlatau durch Strafe gezwungen werden konnte. Nun endlich soll, wie gesagt, an die Gründung und Einrichtung einer evangelischen Schule für die evangelischen Schüler von Gr. und Kl. Schlatau geschritten werden. Von den 120 Schülern entfallen ungefähr die Hälfte auf die erste und die andere Hälfte auf die zweite Ortschaft, und unter diesen allen befinden sich ungefähr zwanzig evangelische Schüler. Von diesen kommen nun auf Gr. Schlatau 5 und auf Kl. Schlatau mit Wedlin und Försterei

die übrigen 15. Also für diese ungefähr 20 sage — „zwanzig“ — evangelische Kinder, welchen der evangelische Lehrer aus Refau wöchentlich während zwei Stunden Religionsunterricht erteilt, soll nun eine selbständige evangelische Schule eingerichtet werden! Dagegen besuchen die Schule in Refau über 40 katholische und nur etwa sieben evangelische Schüler, und in Gelbau ist das selbe Verhältnis. An beiden Schulen sind evangelische Lehrer angestellt. Den katholischen Schülern in Refau erteilt zwar auch der katholische Lehrer auf Cechoczin und denen in Gelbau der aus Polzin, aber auch nur, obgleich ihre Zahl doppelt ist, während — „zwei Stunden“ — in der Woche den Religionsunterricht, und glaubt Schreiber, daß wohl noch keinem dieser Herren vom Herrn Bischof die kanonische Mission erteilt worden ist. Nun ist die Frage, ist hier Parität? Müßten wir katholische Staatsangehörige nicht ebenfogut die Steuern an die Staatskasse zahlen, wie unsere evangelischen Brüder? Haben denn minder unsere katholischen Söhne und Brüder ihr Blut auf den Schlachtfeldern für König und Vaterland verspritzt, als ihre evangelischen Kameraden? Die Vernachlässigung des katholischen Religionsunterrichts wird sich dereinst schrecklich rächen, das liegt auf der Hand! Man verlange, aber — im Guten und Frieden — was uns gebührt! Vielleicht kommt doch einst eine Zeit und einer, der unsere Verenträchtigung und die Schädigung unserer Religion einsieht und Erlösung und Hilfe bringt.

w. **Sela**, 6. Febr. Unserer Halbinsel dürfte noch eine recht bedeutungsvolle Zukunft gesichert sein, indem es in der Absicht der königl. Regierung liegt, hieselbst einen Fischereihafen anzulegen. Unser Ort zählt gegenwärtig 91 bewohnte Häuser mit ca. 500 Seelen.

* **Bruch**, 5. Februar. Bei dem Schneesturm in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag ist der Maler Pajack aus Czapiemich, der mit noch einem Manne und einer Frau auf der Rückreise von Könitz begriffen war, erfroren. Die Aermsten waren die ganze Nacht umher gefahren, ohne zu wissen, wo sie sich befanden. Beim Grauen des Tages entdeckten sie, daß sie sich in der Nähe eines Hofes befanden; es war der Hof des hiesigen Amtsvorstehers Eichocki. Der Mann und die Frau begaben sich zu Fuß dorthin und ließen Pajack, der vor Müdigkeit nicht gehen konnte, zurück. Als sie wieder kamen, um ihren Gefährten zu holen, war dieser schon tot. (R. Tgbl.)

* **St. Krone**, 6. Febr. Heute morgen um 8 Uhr begann die schriftliche Prüfung der Abiturienten am hiesigen Gymnasium. Es fehlte der Oberprimaner P. Als man nach der Wohnung desselben schickte, wurde gesagt, er sei bereits fortgegangen. Er konnte aber nirgend gefunden werden, so daß man schon annahm, es sei ihm etwas schlimmes zugefallen. Gegen 10 Uhr fand man ihn denn auch als Leiche. Er war in eine kleine Kammer neben seiner Stube gegangen und hatte sich dort erschossen. Den Schuß hat er in den Mund abgegeben. Der Schüler war schon seit längerer Zeit krank (schwindelhaftig), und vor allem schien sein Nervensystem zerrüttet. Er gehörte trotzdem zu den besseren Schülern und hatte sogar, wie man hört, Aussicht, von der mündlichen Prüfung befreit zu werden, zumal wenn die Lehrer Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand genommen haben würden.

* **Braunsberg**, 6. Febr. Es ist nunmehr durch kaiserliche Verfügung genehmigt, daß der Vandwehrtamm nach Braunsberg verlegt wird. — Für unsere Stadt ist im Falle eines Krieges der Bau von 18 Baracken vorgesehen, welche innerhalb 20 Tagen zu errichten sind. Wahrscheinlich sind die Räumlichkeiten zur Aufnahme von Verwundeten bestimmt.

* **Königsberg**, 5. Februar. Die hiesige Universität hat einen schweren Verlust erlitten: Professor Dr. Bohn ist gestern nach längerer schwerer Krankheit gestorben. — Eine Kohlenoxydgasvergiftung hatte in der vorgestrigen Nacht bald das Leben fünf junger Leute gefordert. Man hatte das Zimmer des Ladenpersonals in einem Hause auf dem Sackheim am Abend vorher tüchtig geheizt, und da der Ofen beim Schlafengehen der fünf jungen Leute noch nicht vollständig ausgebrannt war, goß einer derselben einen großen Topf mit Wasser in die Glut hinein. Dadurch entstand nicht nur ein ungeheurer Qualm, der sofort ins Zimmer zog, da auch das Ofenrohr verstopft war, sondern auch Kohlendunst. Die jungen Leute öffneten ein Fenster und begaben sich sorglos zur Ruhe. Morgens um 4 1/2 Uhr erwachte einer von ihnen und versuchte, da er furchtbaren Kopfschmerz fühlte, nach der Thüre zu gehen, stürzte aber schon vor dem Bette benümmungslos nieder. Durch das dadurch verursachte Geräusch erwachten noch zwei, die jedoch von einem gleichen Lose betroffen wurden. Nur einer hatte so viel Kraft, um Thüren und Fenster zu öffnen und um Hilfe zu rufen, die denn auch bald erschien. Der sofort zur Stelle geholte Arzt konstatierte Kohlenoxydgasvergiftung, und nach dessen Ausspruch stand das Leben aller fünf jungen Leute in hoher Gefahr.

Lotterie.

Bei der am 4. d. M. fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 177. Königlich preussischer Klassenlotterie fielen in der Nachmittags-Ziehung:

- 1 Gewinn von 100 000 Mk. auf Nr. 184 105.
- 2 Gewinne von 15 000 Mk. auf Nr. 30 640 76 415.
- 5 Gewinne von 5000 Mk. auf Nr. 26 089 31 830 54 726 82 626 103 993.
- 35 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 6529 28 615 31 186 38 374 38 799 43 428 45 157 45 934 47 654 55 051 58 288 62 305 67 143 68 877 69 792 74 365 77 517 82 015 84 181 98 494 105 360 113 025 113 165 121 005 122 009 131 062 139 984 141 004 142 569 146 607 147 723 163 116 166 090 171 175 173 242.
- 38 Gewinne von 1500 Mk. auf Nr. 3681 17 761 19 911 25 104 26 208 29 953 33 997 35 683 42 682 51 936 56 064

57 030 58 022 59 806 69 712 74 209 88 680 106 581 110 671
114 536 119 755 127 291 137 231 137 653 139 139 139 754
144 154 164 897 167 710 168 410 172 096 176 011 176 226
176 789 178 939 180 761 182 708 188 243.

35 Gewinne von 500 Mk. auf Nr. 8690 21 574 24 849
31 007 37 001 45 738 50 697 52 475 53 889 54 897 54 971
59 083 63 315 64 816 65 803 69 896 71 068 90 843 94 334
100 043 107 249 112 993 116 641 117 624 119 865 123 640
123 807 131 011 134 739 149 707 153 340 157 259 180 015
184 997 185 199.

Bei der am 6. d. fortgesetzten Ziehung fielen in der Vor-
mittags-Ziehung:

1 Gewinn von 150 000 Mk. auf Nr. 42 420.
1 Gewinn von 100 000 Mk. auf Nr. 147 046.
1 Gewinn von 15 000 Mk. auf Nr. 137 214.
3 Gewinne von 10 000 Mk. auf Nr. 101 870 158 440
186 727.

5 Gewinne von 5000 Mk. auf Nr. 26 442 38 996 115 976
118 276 166 733.

37 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 2385 2881 3642
9212 14 122 18 094 24 043 29 837 40 823 53 515 55 130 56 464
59 079 61 471 69 849 75 783 77 515 85 579 85 675 90 501
95 448 99 002 99 733 104 882 108 110 110 622 127 328 132 815
133 336 135 823 151 235 154 943 169 922 172 977 178 958
181 158 182 724.

33 Gewinne von 1500 Mk. auf Nr. 2719 3606 13 934
15 655 18 019 18 968 22 406 32 997 39 715 39 810 43 660
45 250 46 557 47 829 57 543 58 222 59 880 67 025 80 342
86 570 89 881 90 749 98 334 104 663 106 903 117 235 120 956
134 936 144 217 151 909 159 349 175 888 179 641.

44 Gewinne von 500 Mk. auf Nr. 867 3330 5853 24 128
27 106 40 959 43 895 49 097 51 348 51 827 57 052 57 810
57 914 64 909 68 100 71 134 77 219 77 363 80 794 82 207
84 235 89 541 90 228 95 599 112 216 113 442 113 832 114 728
120 243 124 116 132 530 135 714 138 462 141 295 146 103
151 013 152 193 164 215 170 822 171 526 171 602 174 210
180 957 183 904.

Danziger Standesamt.

Vom 6. Februar.

Geburten: Arb. Franz Karlinkski, S. — Dienstmann
Johann Lemke, S. — Tischlerges. Gustav Lange, S. — Schlosser-
geselle Johannes Sommer, T. — Arb. Karl Horn, T. — Arb.
Eduard Reut, S. — Sergeant August Schulz, T. — Arb.
Friedrich Stolz, S. — Zimmerges. Friedrich Schülke, T. —

Kathol. Begräbnisbund.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß das seit
der Gründung des Bundes demselben ange-
hörige Mitglied **Maria Sonnemann**, geb.
Dunaiska, gestorben ist und für dieselbe 200
Mark gezahlt sind. Beitrittserklärungen sind
abzugeben beim Kassirer **Lerch**, Böttchergasse
Nr. 12 (Hof), und beim Vorsteher **R. Willma**,
Gr. Mühlengasse Nr. 20.

Julius Pohls illustrirter ermländischer Hauskalender für 1888.

gr. 80. 128 Seiten.
Preis 50 Pf.
H. F. Boenig.
Gegen Einsendung von 60 A in Briefmarken
erfolgt franco Zusendung.

Ein Stukflügel.

fast neu, nur vorzüglicher Ton, welcher 900 M.
gekauft hat, ist wegen Mangels an Raum für
200 M., auch gegen Theilzahlung, zu ver-
kaufen bei
J. Liss, Danzig, Alstädtischer Graben 54.

Fertige
Trauer-Kleider,
Trauer-Stoffe,
Seidenstoffe,
à Meter von 2,50 M. an,
Trauer-Hüte
empfehle zu billigsten Preisen

Adalbert Karan,
Langgasse 35,
Trauer-Waaren-Magazin.

Neue Victoria-Erbsen,
per Pfd. 18 Pf.,
empfiehlt
F. Kozykowski, 1. Damm Nr. 22/23.

Mark 4-4500
sind zur 1. Stelle vom 2. Juli d. J., auf Wunsch
auf zehn Jahre, zu vergeben. Agenten verboten.
Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Stadt-Theater.

Mittwoch den 8. Febr. 3. Ser. weiß. Passe-
partout B. 88 Ab. Vorst. Vorleses Gast-
spiel des k. k. Hofkapellmeisters M. Junfer-
mann im „Frisch-Reuter-Opelus.“ Auf alle-
meines Verlangen **Onkel Bräsig** Lebens-
bild in 5 Acten nach Fris Reuter's „Strom-
tid“ von M. Junfermann.
Freitag: Benefiz für **Ludwig Schwarz.**
Seydemann und Sohn.

Schiffszimmerges. Friedrich Lämmerhirt, T. — Arb. Karl Kusch,
T. — Tischlerges. Hermann Sach, T. — Arb. Karl Czarneski,
T. — Schuhmacherges. Julius Olage, T. — Arb. Anton
Wisiwiewski, S.

Aufgebote: Königl. Landgerichtsrat Eduard Ferdinand
Robert Hubn und Olga Helene v. Lenski. — Arb. Friedrich
Wilhelm Kapiski und Amalie Luise Lemberg. — Voßmann
Wilhelm Pollak in Zawoyken und Karoline Bachor in Fürsten-
walde. — Uhrmacher Ernst Karl Johann Ehrenberg in Marien-
burg und Emma Friederike Amalie Wolgeder daselbst.

Heiraten: Sergeant im 3. ostpr. Grenad.-Regt. Nr. 4
Friedrich August Anton Schaaf und Martha Elisabeth Grenz.

Todesfälle: Frau Karoline Budged, geb. Budniski,
73 J. — T. d. Grenzaufsehers Friedrich Willmann, 3 W. —
Arb. Johann Worszewski, 40 J. — S. d. Schmiedeges. Johann
Wittschwager, 1 J. — Witwe Wilhelmine Justine Charlotte
Göbmann, geb. Neermann, 69 J. — S. d. Tischlerges. Gustav
Vange, 1/2 Etd. — Witwe Karoline Polz, geb. Persiko, 80 J.
— S. d. Tischlerges. Wilhelm Bielecki, 7 W. — Tischlermeister
Karl Krause, 74 J. — Dienstmädchen Magdalena Stasiasch,
31 J. — T. d. Klempnerges. Franz Zinslowski, 7 W. — Arb.
Anton Buchanowski, 65 J. — Arb. Ferdinand Braun, 61 J.
— S. d. Schmiedeges. Wilhelm Marquardt, 5 W. — Uebel:
2 S., 1 T.

Marktbericht.

[Wilezowski & Co.]

Danzig, den 6. Februar.

Weizen. Bezahlt wurde für inländischen gutbunt 130 Pfd.
155, hellbunt leicht bezogen 129 Pfd. 155, hochbunt 131 Pfd.
159, Sommer 128 Pfd. 156, für polnischen zum Transit ordi-
när schmal 109 Pfd. 90, schwarzspitzig 126 Pfd. 102, blau-spitzig
128 Pfd. 109, bunt bezogen 122 Pfd. 107, rotbunt befest 125,6
Pfd. 118, bunt 127,8 Pfd. 123, gutbunt 127 Pfd. 124, 128/9
Pfd. 125, 126, hellbunt bezogen 126 Pfd. 117, glatt 128 Pfd.
124, hochbunt glatt 127,8 Pfd. 128, 130 Pfd. 130, 130/1 Pfd.
131, fein hochbunt fein glatt 134 Pfd. 135, für russischen zum
Transit rotbunt befest 123 Pfd. 116, rot 129 Pfd. 128 M. p.
To. Regulierungspreis inländisch 155, Transit 123 M.

Woggen. Bezahlt ist inländischer 121 und 123 Pfd. 98,
117 Pfd. 96, polnischer zum Transit 124,5 Pfd. 75, russischer
z. Tr. 120 Pfd. 74 M. Alles p. 120 Pfd. p. To. Regulierungs-
preis inländisch 98, unterpolnisch 74, Transit 72 M.

Gerste. Gehandelt ist inländische große 113 Pfd. 98,
111—114 Pfd. 100, hell 115/6 Pfd. 104, weiß 113/4 Pfd. und
115/6 106, 116/7 Pfd. 107, Cbevalier 112 Pfd. 110, polnische
zum Transit 108 Pfd. 77, bessere 108/9 und 109/10 Pfd. 82,

112—115 Pfd. 86, hell 115/6 Pfd. 92, weiß 116 Pfd. 95, russi-
sche zum Transit 103/4 Pfd. 75, 105 Pfd. 76, 109/10 Pfd. 82,
113/4 Pfd. 86, Futter: 66—74 M. per To.

Safer inländischer 94, 96, fein 98 M. p. To. bezahlt.
Erbsen polnische zum Tr. Koch- 93, mittel 88, Futter-
84 M. per Tonne gehandelt.

Wicken polnische zum Transit 80 M. p. To. bezahlt
Pferdeböhen polnische z. T. 107, feucht 101 M. per
Tonne bezahlt.

Schweinebohnen polnische zum Transit 95 M. p. Tonne
gehandelt.

Weizenkleie grobe 3,55, 3,70, mittel 3,10, 3,15, 3,30
M. p. 50 Kilo bezahlt.

Spiritus loco kontingentierter 48 3/4 M. bezahlt, nicht kon-
tingentierter 30 1/4 M. bezahlt.

Berlin, den 6. Januar.

Preise loco per 1000 Kilogr.

Weizen 155—175 M., Roggen 112—121 M., Gerste 100—
175 M., Hafer 104—130 M., Erbsen Rohware 130—190 M.,
Futterware 112—117 M., Spiritus v. 100 % Litr — M.

Berliner Kursbericht vom 6. Februar.

4 % Deutsche Reichs-Anleihe	107,00
4 % Preussische konsolidierte Anleihe	106,30
3 1/2 % Preussische Staatsanleihe	100,25
3 1/2 % Preussische Bräun-Anleihe	147,50
4 % Preussische Rentenbriefe	104,50
3 1/2 % Westpreussische Pfandbriefe	98,10
3 1/2 % Ostpreussische Pfandbriefe	98,30
4 % Preussische landw. Pfandbriefe	104,40
5 % Danziger Hypoth.-Pfandbriefe pari ausl.	110,00
5 % Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe	103,50
5 % Preussische Hypoth.-Pfandbriefe 110 r.	111,50
Danziger Privatbank-Aktien	136,00
5 % Rumänische amortisierte Rente	90,25
4 % Ungarische Goldrente	77,30

Danziger Viehhof (Altschottland).

Montag, 6. Februar.

Aufgetrieben waren: 11 Rinder (nach der Hand verkauft),
25 Hammel (ebenfalls nach der Hand verkauft), 43 Landtschweine
29—33 Mf. per Zentner. Alles lebend Gewicht. Auch hier
hat der Schneesturm das Geschäft gestört; die Zufuhr per
Eisenbahn ist ganz ausbleiben, diejenigen per Schlitten sind
erst im Laufe des Vormittags eingetroffen. Trotzdem verlief
der Markt flau.

Bei mir ist erschienen und zu haben:

Gesangbuch

mit
Choralmelodien in Noten
für katholische Schulen.

Entnommen aus dem „Kath. Gebet- und Ge-
sangbuch zum Gebrauche bei dem öffentlichen
Gottesdienste“ und dem „Choralbuch“ des Herrn
Prälaten Landmesser in Danzig.

Von
J. N. Pawlowski,
Samptlehrer und Organist.

Mit einem Vorwort des Herrn Prälaten
Landmesser.

IV und 56 Seiten. geb. Preis 30 Pf.
Ein kleines wohlfeiles Schulgesangbuch mit
Choralmelodien in den Händen der Schüler
zu haben, um dasselbe a. beim Anfange und
Schlusse des Unterrichts, b. in den Singstunden
bei den jährlich einzulübenden Choralmelodien,
c. zum Memorieren angemessener Kirchenlieder
bei den verschiedenen Festen des Kirchenjahres
und d. zum Memorieren passender einzelner
Strophen oder ganzer Lieder beim Religions-
unterrichte benutzen, und die wichtigsten und
beliebtesten Kirchenlieder nach Text und Me-
lodie dem Kopfe und Herzen der Jugend bis
über die Schulzeit hinaus unvergesslich machen
zu können, ist gewiß der Wunsch eines jeden
Lehrers.

Danzig. **H. F. Boenig.**

Eine erfahr. Dame,

die musikalisch gebildet und mit Wäsche-Schnei-
derei vertraut, wird von sofort bei gutem Ho-
norar gesucht. Wo? erfährt man in der Expe-
dition dieses Blattes.

Auflage 344, 000; das voreritellte aller
deutschen Blätter überhaupt; außerdem er-
scheinen Übersetzungen in zwölf fremden
Sprachen.



Die Modenwelt. Illu-
strierte Zeitung für Toi-
lette und Handarbeiten.
Monatlich zwei Nummern.
Preis vierteljährlich M.
1,25 = 75 Kr. Jährlich
er scheinen:
24 Nummern mit Toiletten
und Handarbeiten, ent-
haltend gegen 2000 Ab-
bildungen mit Beschrei-
bung, welche das ganze
Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für
Damen, Mädchen und Knaben, wie für das
zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leib-
wäsche für Herren und die Bett- und Tisch-
wäsche zc., wie die Handarbeiten in ihrem
ganzen Umfange.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für
alle Gegenstände der Garderobe und etwa
400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und
Buntstickerei, Namens-Griffen zc.
Abonnements werden jederzeit angenommen bei
allen Buchhandlungen und Postanstalten. —
Probe-Nummern gratis und franko durch die
Expedition, Berlin W., Potsdamer Str. 38
Wien I. Operngasse 3.

Schul-Zeugnis-Bücher

gutes Papier, sauber hergestellt, à 3 Pf., zu
haben in der Buchdruckerei von

H. F. Boenig.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.